

Zeitenfolgeregeln sind Aspektkongruenzregeln: Bemerkungen zur Diachronie des deutschen Perfekts

Die standardsprachliche Opposition von Perfekt und Präteritum kann am besten dort beschrieben werden, wo sich die beiden Tempora direkt aufeinander beziehen. Im Inzidenzschema (Pollak 1988: 107ff, genauer 117ff) bezeichnet das Imperfekt als prozessuale Form des Hauptsatzverbs die Handlungs- oder Geschehensbasis für das perfektische Nebensatzereignis. Im Französischen stehen so *Imparfait* und *Passé simple* gegenüber:

J'écrivais une lettre quand tout à coup le téléphone sonna.

Ich schrieb einen Brief (ich war gerade dabei, einen Brief zu schreiben), als plötzlich das Telefon läutete.

Ähnliche Tempusverhältnisse gibt es auch in anderen Sprachen (vgl. Comrie 1993: 3f). Es handelt sich klarerweise um Aspektunterschiede. Anders ausgedrückt: Die imperfektive Innensicht kontrastiert mit der perfektiven Außensicht (Comrie 1993: 4). Das Inzidenzschema ist also ein Beispiel für das Vorhandensein einer Aspektopposition, eine Opposition, die es in dieser Form im Deutschen nicht gibt: Ein entsprechender deutscher Satz ist ambig, wobei der Kontext verschiedene aspektuelle Interpretationen nahe legen kann. Ein perfekti- ver Hauptsatz liegt etwa im folgenden Beispiel nahe:

Als plötzlich das Telefon läutete, erschrak ich sehr.

Vgl. auch das bei Thieroff (1992: 69f) zitierte Beispiel *Als ich ankam, kochte sie Tee*, wo zusätzliche Ausdrücke (*gerade / gleich – sofort – schnell*) zwischen perfektiver und imperfektiver Lesart entscheiden.

Grundsätzlich kann man nur davon ausgehen, dass bestimmte Nebensatztypen wie Konsekutivsätze dem Inzidenzschema vom Einbettungstyp her nicht unterliegen, denn hier handelt es sich jedenfalls um zwei verschiedene Geschehenskerne. Eine bloße Folgebeziehung ist für die aspektuelle Bezogenheit der beiden Verbalhandlungen nicht entscheidend. Die traditionellen Beispiele für die Zeitenfolge sind demgemäß auf bestimmte Temporalsätze und andere Nebensätze wie Kausalsätze beschränkt, wo die Verbalhandlung des Nebensatzes tatsächlich ein Geschehen bezeichnet, das auf die Hauptsatzhandlung momenthaft (konklusiv) bezogen ist. Daneben kann immer auch dann Inzidenz vorliegen, wenn zwei Handlungsstränge gesamthaft aufeinander bezogen sind, ohne dass also syntaktische Einbettung vorliegt - wobei die Inzidenz nur dann sichtbar wird, wenn zwei verschiedene Tempus/Aspektformen wie im Französischen vorhanden sind. Weiter ist es prinzipiell immer möglich, dass die inzidenzfähige Nebensatzhandlung zu einem eigenen Geschehenskern ausgebaut werden kann. Zum Teil wird das von diachronischen Veränderungen auf der Textualitätsebene abhängen, wie etwa vom Entstehen eines eigenen Typs der weiterführenden Relativsätze, zum Teil sind aber auch zweifellos stilistische und textmusterspezifische Faktoren wirksam. Das alles soll zeigen, dass die so genannten Zeitenfolgeregeln, die ja eigentlich Aspektbezugsregeln oder Zeitstufenregeln genannt werden müssten, nur im Sinn einer Prototypensemantik auf syntaktische Konstruktionen bezogen werden dürfen. Von Zeitenfolgeregeln im engeren Sinn sollte man nur dort sprechen, wo eine Temporalkonjunktion selbst das Bestehen eines temporalen Zusammenhanges von Hauptsatz- und Nebensatzgeschehens festlegt, etwa im Deutschen bei *nachdem*-Sätzen, wo Ausdrücke wie *Wir legten uns in die Sonne, nachdem wir die Gartenarbeit beenden werden* klarerweise ungrammatisch sind. Derartige Zeitenfolgeregeln ergeben sich aus der Tempusbedeutung und der Konjunktionsbedeutung; sie in eine Regelgrammatik aufzunehmen, ist daher eigentlich überflüssig und sollte vermieden werden. Strikte Regelungen im Bereich der Aspektbezugs- oder Zeitstufenregeln sind oft das Ergebnis bewusster Normierungsprozesse, wie etwa auch im Lateinischen. Der Grund dafür, dass die tatsächlich belegten

und belegbaren Formen oft eine andere Sprache sprechen, liegt nicht nur in verschiedenen textuellen, sprachschichtenspezifischen und stilistischen Ausdrucksmöglichkeiten, sondern auch darin, dass der Aspekt dem Sprecher/Schreiber bzw. der Sprecherin/Schreiberin größere Wahlmöglichkeiten offen lässt als andere grammatische Formen, vor allem dann, wenn er im Verbalsystem einer Einzelsprache nicht stark integriert ist. Weiters kann sich hier auch der spezifische Oppositionstyp auswirken: Bei einer inklusiven Opposition ist es unter bestimmten Umständen immer möglich, auch die unmarkierte Form zu verwenden - dann jedenfalls, wenn es keine Notwendigkeit gibt, das Aspektverhältnis von Haupt- und Nebensatzhandlung genauer zu bezeichnen, etwa weil es sich aus den sonstigen Formen oder aus dem Kontext bzw. Kontext ergibt. Hier wirken die allgemeinen Prinzipien der sprachlichen Ökonomie, die markierte Formen oft zu Gunsten der unmarkierten beseitigen.

Das alles ist bei der Frage zu beachten, ob es im Deutschen Zeitenfolgeregeln gibt wie in anderen vergleichbaren Sprachen. Bekanntlich gibt es in dieser Frage unter den Grammatiken große Unterschiede (dazu und die Literaturangaben Keuler 1993: 179ff): Ich erwähne als Extrembeispiele nur die Duden-Grammatik, wo außer der Kombination innerhalb der beiden Tempusgruppen im Wesentlichen keine besonderen Einschränkungen beschrieben werden, und die Grammatiken von Engel und Helbig/Buscha, die beide eine ziemlich ausgebaute Darstellung enthalten. Anstatt die Unterschiede genauer zu dokumentieren und zu kommentieren, will ich die Zeitenfolgeregeln an einer Beispielgruppe besprechen, die bisher nicht genau genug untersucht wurde. Solche Regeln sind auch bei Objektsätzen vorhanden, die in einem durch die Semantik des Hauptsatzverbs definierten Aspektverhältnis zum Hauptsatz stehen. Das wird besonders bei faktiven Verben deutlich. So ist in der deutschen literatursprachlich ausgerichteten Standardsprache das Perfekt bzw. das Plusquamperfekt deutlich besser als das Präteritum in:

- (1) Hans bedauert, dass er sein Geld vergessen hat.
- (2) Hans bedauerte, dass er sein Geld vergessen hatte.

Die Referenzzeit des Perfekt ist in (1) die Sprechzeit, die des Plusquamperfekts in (2) ein Zeitabschnitt innerhalb des vom Hauptsatz bezeichneten Geschehens. Beide Verbalhandlungen sind inzidenziell aufeinander bezogen. Die Handlung des Nebensatzes ist gewissermaßen ein momenthafter Ausschnitt aus der Handlung des Hauptsatzes; man kann das noch deutlicher durch Ausdrücke wie *die (jetzt bzw. damals vorhandene) Tatsache* hervorheben. Wenn die Referenzzeit durch Temporaladverbien verlagert oder aufgehoben wird, steht das Präteritum:

- (1') Hans bedauert, dass er damals sein Geld vergaß.

Der Objektsatz in (1') bezieht sich auf ein vergangenes Ereignis, das vom Sprechzeitpunkt nur mehr erinnert wird. Ganz ähnlich verhält es sich bei anderen faktiven Verben wie *sich ärgern*, *sich freuen* usw. Einige weitere Beispiele:

- (3) Hans weiß, dass Peter den Hund geschlagen hat.
- (4) Hans weiß, dass Peter zum Vortrag gekommen ist.

In beiden Fällen ist das Präteritum zweifellos ebenfalls möglich, nur würde man dann die Sätze eher so verstehen, dass es sich um längst vergangene, nur mehr erinnerte Geschehnisse handelt, während sich die Formen im Perfekt auf aktuelle Tatsachen beziehen. Bei Hauptsatzverben, die hingegen kein Aspektverhältnis zum Objektsatz festlegen, ist auch die Tempussetzung im Objektsatz frei:

- (5) Hans sagt, dass Peter den Hund schlug / geschlagen hat.

Das Perfekt bezeichnet hier keinen momenthaften Ausschnitt aus der Verbalhandlung des Hauptsatzes, sondern es ist dem Präteritum im Wesentlichen synonym und mit ihm austauschbar (mit den bekannten stilistischen Effekten). Man kann das so verstehen, dass hier durch das Perfekt keine zusätzliche Referenzzeit eingeführt wird - oder, wenn man auch für

das aktualisierende Perfekt eine Referenzzeit annimmt, dass diese Referenzzeit vom Hauptsatzverb nicht festgelegt wird. Eine zusätzliche Referenzzeit wird erst durch das Plusquamperfekt eingeführt, und zwar obligatorisch. Setzt man (5) ins Präteritum, ergibt sich:

(5') Hans sagte, dass Peter den Hund schlug / geschlagen hat.

ein Objektsatz im Plusquamperfekt wäre hier ungrammatisch. Er ist erst dann möglich, wenn eine zusätzliche Geschehensebene als Referenzzeitraum eingeführt wird:

(6) Hans sagte, dass Peter den Hund geschlagen hatte, bevor Ilse ins Haus kam.

Diese wenigen Beispiele mögen genügen, um zu zeigen, dass es in der deutschen Standardsprache tatsächlich Zeitstufenregeln gibt. Diese Zeitstufenregeln zeigen ihrerseits aber auch, dass das deutsche standardsprachliche Perfekt sowohl temporale als auch aspektuelle Eigenschaften hat. Insofern belegen sie die Komplexitätshypothese von Ehrich/Vater (1989). Sie geben aber noch einen weiteren Hinweis auf den Neutralisierungsfall. Die aspektuelle Charakteristik des Perfekts zeigt sich eben vor allem dort, wo ein Inzidenzschema vorliegt, wo also in die präsentische oder präteritale Geschehensebene ein momenthaftes Geschehen eingebettet ist, das etwa charakterisierende oder resultative Funktion hat. Dort, wo keine Inzidenz vorhanden ist, bemerken wir freie Austauschbarkeit mit dem Präteritum. Das Perfekt ist hier zu einem narrativen Tempus geworden. Meine These ist, dass die Zeitstufenregeln im Standarddeutschen zeigen, dass das Perfekt zwischen aspektueller und temporaler Funktion variiert. Es ist also genau genommen nicht gleichzeitig Tempus und Aspekt, sondern in einen Fall Tempus, im anderen Fall Aspekt, also homonym. Ich will das im Unterschied zu Ehrich/Vater hervorheben, die ja hier eine durchgängige Polyfunktionalität annehmen. In meiner Sicht haben wir hier das typische Ergebnis einer diachronen Entwicklung: Eine ursprüngliche systematische Aspektopposition wird zunehmend auf einen bestimmten syntaktischen Formenbereich beschränkt. Dadurch ergibt sich die Möglichkeit, dass der markierte Oppositionspartner im sich verbreitenden Neutralisierungsfall eine rein temporale Funktion übernimmt: Das Perfekt wird zu einem narrativen Tempus mit besonderen stilistischen und textsemantischen Funktionen. Darüber hinaus halte ich es für überlegenswert, ob bei vorhandener Opposition im Bereich der deutschen Literatursprache nicht doch die Aspektauffassung des Perfekts eine konsequentere Beschreibungsmöglichkeit bietet (etwa im Gegensatz zu Thieroff 1989), wenn man 1. den subjektiven Charakter dieser Opposition klar herausstellt und 2. mögliche Neutralisierungsfälle systematisch zusammenstellt (vgl. die Diskussion bei Confais 1995).

Confais, Jean-Paul (1995): Temps - mode - aspect. Toulouse (2. Aufl.)

Comrie, Bernard (1993): Aspect. Cambridge.

Ehrich, Veronika / Heinz Vater (1989): Das Perfekt im Dänischen und im Deutschen. In: Werner Abraham / Theo Janssen (Hgg): Tempus – Aspekt – Modus. Tübingen, S. 103-132.

Keuler, Gudrun (1993): Die Tempora und der Tempusgebrauch in zusammengesetzten Sätzen. Frankfurt/Main.

Pollak, Wolfgang (1988): Studien zum Verbalaspekt. Bern.

Thieroff, Rolf (1992): Das finite Verb im Deutschen: Tempus – Modus – Distanz. Tübingen.

Thieroff, Rolf (1994). Perfect and pluperfect in German. In: Co Vet / Carl Vettters (Hgg.): Tense and Aspect in Discourse. Berlin – New York, S. 99-113.